

Erzählung Der Schweizer Autor Urs Faes überrascht mit einem ganz neuen, schlichten Ton

Dunkles Geheimnis im Nebelgrau



Urs Faes: Raunächte. Insel, Berlin 2018. 84 Seiten, um Fr. 20.-.

Von Charles Linsmayer

Ein Mann geht durch den verschneiten Wald. Es ist die Gegend des mittleren Schwarzwalds, oberhalb von Zell am Harmersbach, und sie ist für den Wanderer von dunklen Erinnerungen belastet. Wörter wie Streit, Fluch, Verrat tauchen auf, Gesichter wie das von Sebastian, dem Bruder, von Minna, der Geliebten, von der Mutter, die an jene bedrohlichen zwölf Raunächte glaubte, in denen damals, vor vierzig Jahren, jenes Unglück geschah, das den Mann aus der Kinderheimat vertrieb, in die er jetzt, sich selbst überwindend, heimkehrt - erneut im Bann jener Raunächte, deren Diabolik schon Shakespeares «Was ihr wollt» beschwört.

Es gibt Texte, in denen einfach alles stimmt: der Ton, die Atmosphäre, der Rhythmus, die Wortwahl, und um so einen Text handelt es sich bei diesem schmalen Buch von Urs Faes (Bild). Das dunkle Geheimnis im Kopf des Wanderers findet «im Nebelgrau, aus dem die verhüllten Stämme ragen», im Ruf der Nachtvögel und in jenem Summen und Rauschen, an dem die Mutter einst die Raunächte erkannte, seine Entsprechung. Die Geschichte vom Bruderkampf um den Erbhof und um jene Minna, die den einen liebte und den andern nahm, ist präjudiziert in der Sage von Hans und Grete, die gleich unglücklich endet wie die von Manfred und Minna.

Was in der kunstvoll komponierten Geschichte, die Nanne Meyer einleuchtend illustriert hat, zählt, verbirgt sich im inneren Monolog, und es bereitet weit mehr als ein intellektuelles Vergnügen, sich auszumalen, was vierzig Jahre zuvor geschehen sein könnte, bis Sebastians Pferd tot am Boden lag und Manfred den Hof für immer verliess und bis, ja, bis jene wunderbar zarte Liebe zwischen Manfred und Minna zerbrach. Linear gesetzt sind nur kurze Momente und die das Lokalkolorit evozierenden Dialoge: mit den Stammgästen im Wirtshaus, wo Manfred, auf Versöhnung hoffend, den Bruder erwartet und wo er, nachdem er im Wald fast erfroren wäre, gesundgepflegt werden soll - und am

Ende dann doch noch, verknüpft auf zwei Worte, mit dem Bruder: «Sebastian». «Manfred». Ein ganz und gar unerwartetes Buch, in dem ein Schweizer Autor in seiner ganzen Grösse zu sich selber findet. Ein Kleinod, das einen schönen Teil der mit Preisen geehrten Novitäten zu Schaumschlägerei relativiert.



Kurzkritiken Belletristik

Andreas Altmann: Weg zwischen wechselnden Feldern. Poetenladen, Leipzig 2018. 90 Seiten, um Fr. 27.-.



Der 1963 in Sachsen geborene, in Berlin lebende Autor Andreas Altmann ist ein wunderbarer Lyriker. Genauigkeit des Blicks, Musikalität der Sprache und eigen-sinnige Phantasie finden bei ihm zu strenger Form. Wir verstehen jedes Wort und kommen doch nicht aus dem Staunen heraus. Deshalb verlangt die Lektüre hohe Aufmerksamkeit. Man muss diese Texte mehrmals - und am besten laut - lesen, um ihnen auf die Spur zu kommen. «stille nacht» (der Autor schreibt konsequent klein) beginnt so: «die pfütze treibt den wind durch / schwarze bäume. er ist kalt und zieht / ihr eine haut über die augen. wölfe / haben schafe im stall gerissen. ein kind / hat geschrien. efeu kreuzt die hohlen / stämme. häuser haben sich entfernt.» Altmann spricht aus der Abgeschiedenheit zu uns und zeigt, dass es auch heute noch das seltene Gut der Eigentlichkeit gibt.

Manfred Papst

Pedro Lenz: Der Liebgott isch ke Gränz-wächter. Kolumnen. Cosmos-Verlag, Muri 2018. 96 Seiten, um Fr. 27.-.



Mindestens einen guten Grund gibt es, die «Schweizer Illustrierte» zur Hand zu nehmen: die Mundartkolumnen von Pedro Lenz. Der 1965 in Langenthal geborene, in Olten wohnhafte Autor zählt nicht nur mit seinen Romanen «Der Goalie bin ig» und «Di schöni Fanny» zu den Besten seines Fachs; er beherrscht auch die kleine Form. Das zeigen die 44 zwischen 2015 und 2018 entstandenen Texte, die hier versammelt sind. Köstlich sind etwa die Gedanken zur Schweizer Selbstwahrnehmung: «Höre mer doch mou uuf mit däm Chuchi-chäschtl! Ds Chuchichäschtl cha me rouke! Wi mängisch hei mer das Wort ir letzchte Wuche bruucht? Wahrschiinlech nie. Ussert mir heigen amnen Usländer Schwizerdütsch erklärt.» Lassen Sie sich übrigens die Gelegenheit nicht entgehen, Pedro Lenz selbst seine Texte lesen zu hören, auf der Bühne oder im Hörbuch. Dann bleibt er Ihnen beim Lesen im Ohr.

Manfred Papst

Viola Rohner: 42 Grad. Erzählungen. Lenos 2018. 228 Seiten, um Fr. 29.-, E-Book 19.-.



Manche Autoren brauchen viele Seiten, um eine Geschichte entstehen zu lassen, manche erzählen auf wenigen Seiten ungeheuer viel. Viola Rohner (*1962) gehört zu Letzteren. Jede Erzählung im Band «42 Grad» entwirft ein eigenes kleines Universum, in der drückenden Hitze Australiens, an der windigen irischen Küste oder in einem Schweizer Einfamilienhaus, das nach Jahren der Stille plötzlich wieder zum Treffpunkt einer - längst nicht mehr intakten - Familie wird. Nach der Lektüre dieser Erzählung hat man den Eindruck, einen ganzen Familienroman gelesen zu haben. Die Zürcher Autorin macht ihre Figuren in ihrem dritten Buch auf zurückhaltende, ja lakonische Weise sehr fassbar. Viola Rohners Geschichten sind nahe an der Alltagswelt, und doch sind in ihnen Reibungen und Irritationen spürbar. In ihrer poetischen Dichte weisen sie über das Erzählte hinaus.

Martina Läubli

Verena Rossbacher: Ich war Diener im Hause Hobbs. Kiepenheuer & Witsch 2018. 384 Seiten, um Fr. 32.-, E-Book 22.-.



Der dritte Roman der jungen Vorarlberger Erfolgsautorin Verena Rossbacher (*1979) spielt hauptsächlich in Zürich. Vordergrundig ist das Buch ein Krimi. Der Ich-Erzähler ist Diener bei der noblen Anwaltsfamilie Hobbs. Unversehens wird er in einen rätselhaften Todesfall verwickelt. Im Gartenpavillon des Herrschaftshauses hat er eine Leiche entdeckt. Jahre später versucht er, die Geschichte zu rekonstruieren. Erinnerungen an seine Jugend in Feldkirch schieben sich in die Recherchen. Jugendfreunde, berauscht von Stefan Zweig und Hermann Hesse, kommen ins Bild. Die Geschichte mutet zu Beginn verwirlich an. Doch die Autorin versteht es, uns mit abgründigem Humor und Suspense bei der Stange zu halten. In der zweiten Hälfte des Buchs wird zudem klar, dass der vermeintlich mäandrende Text exakt kalkuliert und gefügt ist. Ein Kabinettstück moderner Erzählkunst!

Gundula Ludwig

